

Michael Müller-Wille, *Das wikingerzeitliche Gräberfeld von Thumby-Bienebek* (Kr. Rendsburg-Eckernförde) Teil 1. Offa-Bücher, Band 36, herausgegeben von H. Hinz u. K. W. Struve. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1976. 64 Seiten, 10 Abbildungen und 40 Tafeln.

Das wikingerzeitliche Körpergräberfeld von Thumby-Bienebek (25 Kilometer nordöstlich von Haithabu) wurde 1965 und 1972–1975 unter der Leitung von K. Bokelmann, H. Hingst und G. Schäfer archäologisch untersucht. Der vorliegende Bericht bezieht sich auf die Grabungen 1965 und 1972–1973. Übersichtlich und sehr informativ werden hier die Ergebnisse in kurzen Abschnitten vorgelegt, die voller Fakten und frei von Wiederholungen sind. Auf die Beschreibung der Lage und eine Orientierung über frühere und spätere Siedlungen, die im Ausgrabungsgebiet Spuren hinterlassen haben, sowie über das Gräberfeld und dessen Anlagen folgt eine Analyse von Grabkonstruktionen (S. 12–26) und Beigaben (S. 27–43). Ein Kapitel über die zeitliche Stellung und den kulturellen Hintergrund schließt den Bericht ab. Daten über Funde und Befunde werden in einem Katalog (S. 48–55) gegeben. Die Analysen und Diskussionen werden durch Fundlisten über Vergleichsmaterial (S. 56–58) und Übersichtspläne (Abb. 6–8) beleuchtet. Verschiedene Fundgattungen (Numismatik, Anthropologie, Botanik, Haustierkunde und Textilkunde) wurden Spezialisten zur Untersuchung übergeben. Ein Abschnitt mit den Rekonstruktionen der Wagenkästen ist von W. Lieske verfaßt, der auch für die entsprechenden Katalogbeschreibungen verantwortlich ist. Ein besonderes Kapitel ist den Gewebefunden gewidmet (K. Tidow). Der Bericht ist ausführlich und gut illustriert. Die Gräber werden auf Schrägaufnahmen und Plan- und Profilzeichnungen (M. 1:30) gezeigt. Darüber hinaus sind die Fundhorizonte in den Kammergräbern 7, 19 und 21, die Wagenkästen enthielten, detailliert wiedergegeben (M. 1:10). W. Lieskes sorgfältige Zeichnungen von den Eisenteilen der Wagenkästen sowie von den rekonstruierten Querschnitten derselben finden sich auf Taf. 20–25. Ebenso ausführlich werden die Beigaben auf Photos und Zeichnungen wiedergegeben.

Der genaue Umfang des Friedhofs ist noch nicht bekannt, nur im Norden und Osten wurde die Randzone erfaßt. Es ist deshalb zu früh, sich über dessen Charakter und Bedeutung in einem größeren Zusammenhang zu äußern. Von Grabform und Beigaben zu urteilen ist er für eine begüterte Bevölkerungsgruppe angelegt worden. Insgesamt 23 Gräber sind in ihrer Lage bekannt. Acht Erdgruben, die wahrscheinlich Körperbestattungen enthielten, drei Gräber mit Särgen aus Brettern ohne Nägel und sechs Kammergräber wurden untersucht. Die Kammergräber waren vermutlich ursprünglich überhügelt. Die Beschreibungen der inneren Einrichtung der Kammergräber basieren auf einer sehr genauen Grabungsdokumentation. Die gründliche Bearbeitung dieser Dokumentation sowie der Eisen- und Holzreste, die in den Kammern angetroffen wurden, ergab die Rekonstruktion. Zwei der Holzkammern enthielten Säрге, in dreien fanden sich Wagenkästen vom Oseberg-Typus. Durch das Vorhandensein dieser Wagenkästen, durch die Konstruktion der Kammern und auch durch die Überhügelung unterscheiden sich die Bienebeker Gräber vom normalen Typus im ostschwedischen Birka (vgl. A.-S. Gräslund, *The Burial Customs. A study of the graves on Björkö. Birka 4* [1980]). Die nächsten Parallelen findet man im südwestskandinavischen Gebiet (s. Abb. 6). Der Abschnitt, in dem die mit Thumby-Bienebek vergleichbaren Befunde diskutiert werden (S. 17–26), ist einer der interessantesten des ganzen Berichts.

Die Beigaben werden in fünf Abschnitten behandelt. Waffen und Reitzeug haben zahlreiche Parallelen in den Reitergräbern des 10. Jahrhunderts im ganzen südwestlichen Ostseegebiet (Karte Abb. 7 oben). Die prachtvollen Steigbügel aus Eisen mit Tauschierung in Kupfer und Silber gehören zu dem Typus mit geradem Trittbrett, der im

Karpatengebiet wurzelt. Zwei Scheibenfibeln aus den Gräbern 2 und 21 sind, was Muster und technische Ausführung angeht, den Terslevfibeln ähnlich. Beide sind mit kleinen Ösen versehen, an die einmal Schmuckkettchen angehängt waren, wie Verf. meint, der auf ähnliche Spangen mit Kettchen in einer Anzahl von skandinavischen Schatzfunden hinweist. Ganz einwandfrei ist, soweit ich sehe, dieser Vorschlag nicht, denn eine der Scheibenfibeln, die mit den Bienebeker Exemplaren besonders große Übereinstimmung aufweisen (aus Birka Grab 731), hat eine Öse, worin das Fragment eines schmalen Seidenbandes noch erhalten ist. Derartige Seidenbänder wurden in Birka u. a. für die Aufhängung von Kleingeräten wie Nadelbüchsen, Pfriemen, Pinzetten usw. verwendet. Die Birkagräber bieten auch gute Beispiele von anderen Fibeltypen mit Ösen und Ketten. In vielen von diesen Fällen haben aber die Ketten die Spangen der verschiedenen Gewänder in ein und demselben Grab miteinander verbunden. Wie Ketten, Bänder oder Schnüre ursprünglich getragen wurden, ist ein Problem, das eigentlich eine gesonderte Untersuchung beanspruchen könnte.

Der Verf. diskutiert eingehend mögliche Funktionen der Scheibenfibeln und schlägt auch vor, daß die größeren Exemplare aus Edelmetall, die durch viele Schatzfunde bekannt sind, zu Überwürfen mit Applikationen aus Gold- und Silberdraht, wie es sich E. Munksgaard (Oldtidsdragter [Nationalmuseet 1974] 173ff.) vorgestellt hat, gehört haben können. Es hat sich aber herausgestellt (I. Hägg, Kvinnodräkten i Birka. Livplaggens rekonstruktion på grundval av det arkeologiska materialet. Arch. Stud. Uppsala Univ. Inst. North European Arch. 2 [1974]), daß die großen runden Spangen in Birka wenigstens – hier aus vergoldeter Bronze – zu einem Obergewand mit Ärmeln gehörten (vgl. Oseberg und auch das vorne mit runden Fibeln geschlossene Ärmelgewand von Königin Arnegunde aus dem 6. Jahrhundert), das auch mit Applikationen aus Seide verziert war. Zierate aus Edelmetall, das heißt die brettchengewebten Bänder, gehörten in der Birkatracht zur Tunika, die unter dem seidenbesetzten Ärmelgewand getragen wurde. Inwieweit die Trachtsitten im südwestlichen Skandinavien mit denen in Birka übereinstimmen, ist eine andere Frage.

Die Nadel aus Grab 21 wird eingehend behandelt. Mit Hinweis auf die Birkagräber schließt Müller-Wille, daß die Nadel nicht als Schmuckstück getragen worden sein kann, sondern zum Toilettbesteck oder Nähzubehör gehörte (S. 36). Das ist natürlich durchaus denkbar, mir scheint es aber auch hier angebracht, wieder an die Tracht Arnegundes zu erinnern, und zwar an die Nadel auf der Brust der bestatteten Königin. In Grab 7 wurde eine Eisenkette mit Stäbchen und Thorshammer-Amuletten inmitten des Grabes gefunden, die als Gürtel aufgefaßt wird. Als Stütze führt der Verf. ähnliche Beispiele aus späteren Gräbern in Karelien an sowie Grab 834 in Birka. In den karelischen Gräbern gibt es aber auch Gürtelschnallen, die nicht in Verbindung mit den Eisenketten gebracht werden können. In einer Doppelbestattung gab es sogar eine Kette, die gleichzeitig um die beiden Toten gespannt worden war. Der Schluß, daß es sich um Gürtel handeln sollte (S. 38), ist deshalb kaum richtig. Die Erscheinung sollte vielmehr mit jenen Halsringen aus Eisen mit Thorshammer-Amuletten und Stäbchen, die in mehreren Birkagräbern vorhanden sind, oder mit den Amulettringen, die am Wagenkasten des Grabes 21 in Thumby-Bienebek befestigt waren, in Parallele gesetzt werden. Das Eisen an sich (in diesen Ketten, Ringen u. a.) und das Thorshammer-Symbol hatten ja offensichtlich magische Bedeutung, und deshalb sind sie im Grab vorhanden. In Grab 21 treten die heidnischen Symbole zusammen mit einem Silberkreuz auf, das zum Halsschmuck der Bestatteten gehörte; eine in wikingerzeitlichen Gräbern nicht seltene Kombination. Kreuze sollen in diesem Zusammenhang als „allgemein glückbringende Amulette“ aufgefaßt werden (S. 38). Persönliches Gebrauchsgut, Trinkgeschirr und Münze werden

in separaten Abschnitten behandelt unter Heranziehung von vergleichbarem Material aus nahen und fernen Gebieten.

Die Kammergräber Thumby-Bienebeks, das Reitergrab Nr. 1 sowie die Frauenbestattungen in Wagenkästen mit ihren charakteristischen Beigaben haben nahe Verwandtes im 10. Jahrhundert auf Jütland. Müller-Wille hebt in seiner abschließenden Diskussion hervor, daß diese Bestattungsformen von hohem Rang zeugen. Die Frauenbestattungen in Wagenkästen lassen sich in eine Reihe von hervorragenden Gräbern derselben Art in Südwestskandinavien einfügen (Nordhügel von Jelling, Grab IV in Fyrkat, Hvilehøj usw.). Außerdem lassen auch Trinkgeschirr und Tracht hohen Rang erkennen. Wagen und Trinkhorn kommen in bildlichen Darstellungen und in der altnordischen Literatur in Zusammenhang mit Personen beiderlei Geschlechts von hoher sozialer Stellung vor; eine erheiternde Übereinstimmung, auf die Müller-Wille besonders aufmerksam machen will. Er behandelt auch den Hintergrund der Sitte, die Toten in Wagenkästen zu bestatten, die seiner Meinung nach in Zusammenhang mit den Wagenbestattungen des späten 6. Jahrhunderts auf fränkischen Gräberfeldern des niederrheinischen Gebietes gebracht werden kann (S. 47). „Die Tracht hebt sich augenscheinlich von der gewöhnlichen Kleidung mit Schalenspangen ab“, meint Verf. (S. 44) mit Hinweis auf die oben erwähnten reich ausgestatteten dänischen Gräber und auf Oseberg, wo die Schalenspangen ebenso fehlen. Das stimmt sicherlich. Es kann hinzugefügt werden, daß die Vorbilder für diese vornehme Tracht aus der durch Byzanz stark beeinflussten merowingischen Herrschertracht herrühren, die sich während der (trachtgeschichtlich) konservativen karolingischen Periode nur wenig weiterentwickelte. Die deutlichen Übereinstimmungen mit Arnegundes Kleidung sind ein guter Beleg dieser Verbindung. Der Grabtypus wurzelt ja, wie es Müller-Wille wahrscheinlich gemacht hat, in derselben Periode. Der Verf. hätte vielleicht auch die verzierten Schuhbekleidungen aus Grab 19 unter den Elementen der Tracht, die einen hohen Rang erkennen lassen, nennen sollen. Die wichtige Frage der ethnischen Zugehörigkeit der Bestatteten in Thumby-Bienebek wird in diesem Bericht erörtert, und in der Schlußfolgerung heißt es zu Recht: „Sicherlich reicht das archäologische Material nicht aus, den Friedhof mit einer schwedischen Bevölkerungsgruppe zu verknüpfen“ (S. 47). Die skandinavische Herkunft der Bevölkerung dürfte jedoch feststehen. Wenn es sich um Bestattungen von Personen von hoher sozialer Stellung handelt, ist ja die Rangsymbolik, was Grabform, Beigaben und Tracht angeht, in nicht geringem Ausmaß international und deshalb als Kriterium bei Bestimmungen der ethnischen Zugehörigkeit wenig geeignet. Daß wir es hier mit skandinavischen Traditionen zu tun haben, kann aber nicht bezweifelt werden.

Die von Tidow behandelten Gewebefunde (S. 60–63) sind zwar nur in rudimentärem Zustand erhalten, bieten aber zusätzliche Informationen von hohem Interesse, besonders weil wikingerzeitliche Gewebefunde aus Norddeutschland bisher nur in unbedeutendem Ausmaß vorliegen. Die in den Bienebeker Gräbern aufgefundenen Fragmente sind größtenteils aus Leinwand in Tuchbindung. Es liegt auch ein Stück Wolle in Köperbindung ($K^2 \frac{1}{1}$) vor. Leinwandreste unterhalb der Scheibenfibeln aus Grab 19 und auf den Messerscheiden aus den Gräbern 7 und 21 dürften von Hemden herrühren. Die Gewebe sind mit 40–45 Fäden auf je 2 cm ziemlich fein und entsprechen genau der Feinheit mancher Hemdrete aus Birka. In Grab 21 kommen Überreste von sechs verschiedenen Geweben vor, die meisten auf den Eisenbeschlägen des Wagenkastens. Einige von diesen werden als Überreste einer Beseppung des Wagenkastens gedeutet. Um zu dieser an sich sehr interessanten Deutung Stellung nehmen zu können, sähe man gerne die verschiedenen Textilüberreste auf einem Plan eingezeichnet – die Lage der einzelnen Eisenbeschläge und anderen Metallgegenstände, an denen die Gewebefragmente hafteten, war ja bekannt! Diese Bemerkung sei natürlich auch an den

Hauptverfasser gerichtet. Die jetzt vorliegenden Pläne zeigen die genaue Lage von Beigaben, eisernen Wagenteilen, Bronze- und Holzresten, ja sogar Rostspuren, aber keine Gewebereste. Obwohl die meisten von diesen erst im Labor bei der Konservierungsarbeit auftauchen, läßt die Genauigkeit der Feldregistrierung aber offensichtlich ein nachträgliches Einzeichnen dieser Fundgruppe zu.

Zahlreiche in dieser aufschlußreichen Publikation vorkommende Beobachtungen und Gedanken könnten noch hervorgehoben werden, die aber ohne Kommentar bleiben müssen. Man ist den Ausgräbern wie dem Verfasser und seinen Mitarbeitern dankbar und sieht mit Neugier dem Erscheinen von Teil II entgegen.

Schleswig

Inga Hägg

Colin Platt und Richard Coleman-Smith, P. A. Faulkner, M. R. Maitland Muller, J. S. Wacher, F. A. Aberg u. a., *Excavations in Medieval Southampton 1953–1969*. Vol. 1: The excavation reports. 356 Seiten, 116 Abbildungen, 6 Tabellen und 74 Tafeln; Vol. 2: The finds. 368 Seiten, 161 Abbildungen, 10 Tabellen und 82 Tafeln. Leicester University Press 1975.

Das zweibändige Werk legt die Ergebnisse dreizehnjähriger archäologischer Erforschung des mittelalterlichen Southampton vor. Die umfangreichen Ausgrabungen, die zwischen 1953 und 1969 mit einer vierjährigen Unterbrechung und unter wechselnder Leitung in der südenglischen Hafenstadt durchgeführt wurden, werden hierin ausführlich und in sehr übersichtlicher Form dokumentiert.

Der erste Band bringt vor allem die Darstellung der Befunde. Vorangestellt ist eine breit angelegte Einführung von Colin Platt, die zugleich eine zusammenfassende Übersicht der Forschungsergebnisse bringt. Es folgt eine ausführliche Zeittafel, in der die überlieferten historischen Daten zu Southampton in die allgemeine englische Geschichte eingefügt werden. Über die geologisch-geografischen Verhältnisse des mittelalterlichen Stadtgrundes und seines Umlandes informiert ein weiteres Kapitel (F. Hodson). Dem folgt eine Beschreibung der 34 noch erhaltenen mittelalterlichen Steingebäude der Stadt (P. A. Faulkner). Der größte Teil des ersten Bandes ist den Grabungsberichten gewidmet, die, mit den Untersuchungen von 1953 beginnend, in chronologischer Reihenfolge in vier Kapitel geordnet sind und von den verschiedenen Ausgräbern verfaßt wurden. Dies sind M. R. Maitland Muller und D. M. Waterman für die Kampagnen von 1953–1955, J. S. Wacher für die Zeit von 1956–1958, F. A. Aberg für die Ausgrabungen von 1959–1961 und C. Platt für die Untersuchungen der Jahre 1966–1969. Der Textteil endet mit knappen Reporten über das ergrabene Tierknochenmaterial und die botanischen Überreste.

Angesichts der Vielzahl von Autoren und Mitarbeitern ist es den Herausgebern sehr zu danken, daß sie eine weitgehende Vereinheitlichung sowohl der Gliederung der Berichte als auch der zeichnerischen Dokumentation vorgenommen haben, was die Übersicht fördert und Vergleiche erleichtert. Die allen Kapiteln dieses Bandes reichlich beigegebenen Pläne und Befundzeichnungen sind vorzüglich in der Ausführung und klar angeordnet; bei den Maßstäben wird – mit Ausnahme des Beitrages über die stehenden Steingebäude – der englische Fuß zusätzlich durch eine Meterskala ergänzt. Gleichermaßen positiv ist die informative Qualität der meisten Fototafeln am Ende des Bandes zu beurteilen.

Im zweiten Band werden die Funde vorgestellt. Dies geschieht bei der Mehrzahl der Fundgattungen (Holz, Eisen, Bronze, sonstige Metalle, Knochen, Geweih und Leder)